

kürlichen Effects bei Abulie beruht auf einer organischen Störung des Gehirns, deren Art unbekannt ist. Bisweilen kann man den nöthigen Act nicht erfüllen, weil der Genuß am gegenwärtigen Zustand Einen daran hindert, diesen Zustand zu verändern. Vollzieht sich ein solcher Kampf öfters, so entsteht als krankhafter Zustand die Abulie. Jeder von uns hat schon Stunden erlebt, in denen alle äußeren und inneren Erregungen, alle Empfindungen und Ideen ohne Action bleiben, uns kalt lassen. Dies sind Anzeichen von Abulie. Zu den psychologischen Ursachen gehört eine tiefe moralische Depression und ein Ueberdruß am Leben. Der Kranke hat die Idee, daß Alles, was er unternimmt, unnütz ist. Hierzu gesellt sich allmählich das Gefühl der Traurigkeit, welches den Zerfall der Sinnesthätigkeit befördert.

Die mannigfaltigen Ausführungen des Verf.'s bezüglich der Unmöglichkeit, andere Erklärungsgründe anzunehmen, mögen im Original nachgelesen werden. —

Nach Ansicht des Ref. haben alle Arten von Abulie das organische Gefühl der Unfähigkeit gemeinsam. Dies bildet bei einer bestimmten Classe, zu welcher der vom Verf. erwähnte Fall von dem Stellmacher gehört, bei dem die Abulie eine Folge des Typhus war, und wohin auch die Abulie des Traumzustandes zu rechnen ist, das einzige begleitende seelische Phänomen. Bei einer anderen Classe kommen noch die geschilderten Phänomene hinzu, vor Allem die Abneigung gegen die Veränderung des gegenwärtigen dem Individuum angenehmen körperlichen und seelischen Zustandes.

GISSLER (Erfurt).

A. T. ORMOND. **The Social Individual.** *Psychol. Review* 8 (1), 27—41. 1901.

ORMOND stellt sich die Frage, wie das Individuum den Begriff des Selbst als eines „Socius“ erwerbe. Er illustriert das Problem durch das Beispiel eines Knaben, der seinem Vater, einem Zimmermann, dessen gewerbliche Thätigkeit nachahmt. Zunächst besteht hier nur eine Nachahmung von äußeren Bewegungen, die zu einem gewissen materiellen Erfolge führen. Aber während der nachahmenden Thätigkeit macht das Kind dieselben inneren Erfahrungen, die der Vater in seiner Thätigkeit macht; es wird auf diese Weise bekannt mit dem Bewusstseinszustand eines anderen Individuums in einem bestimmten Fall. Association und Imitation sind die Bedingungen der Entwicklung des socialen Bewusstseins.

MAX MEYER (Columbia, Missouri).

E. DE ROBERTY. **Morale et psychologie.** *Rev. philos.* 50 (10), 329—345. 1900.

Manche Psychologen legen auf Definitionen und Eintheilungen keinen Werth: Die seelischen Vorgänge seien zu innig mit einander verwoben und die Uebergänge von einer Erscheinung zur nächst complicirteren zu wenig merkliche. Und doch erfordert der wissenschaftliche Verkehr eine Verständigung bezüglich der Grundbegriffe, ohne einen genügenden Ueberblick über die zu einer Erscheinung gehörigen Phänomene kann eine Bearbeitung derselben nicht auf Gründlichkeit rechnen. Dabei dürfte eine von Zeit zu

Zeit erfolgende Erneuerung solcher Feststellungen für die Wissenschaft von Nutzen sein. In der vorliegenden Abhandlung nun bemüht sich Verf., für Biologie, Sociologie, Altruismus, Moral und Psychologie die bezüglichen Begriffsbestimmungen und Festsetzungen der Grenzlinien vorzunehmen. Er entwickelt folgendermaassen:

Die Umwandlung der organischen oder biologischen Vielheit (Art, Race) in eine überorganische oder sociale Einheit (Gemeinschaft, Gesellschaft) und die Umwandlung der organischen Einheit (Egoismus, Isolirung, Kampf um das Leben) in eine überorganische Vielheit (Altruismus, Zusammenwirken, Moralität) bildet nach B. den Ausgangspunkt der Sociologie. Der Altruismus ist eine neue Complication des Lebens. Man beobachtet ihn auf allen Stufen der biologischen Leiter (als Symbiose, Parasitismus, Commensalismus u. s. w.). Verf. hält daher die Moral und Sociologie für identisch. In beiden Fällen handelt es sich um *séries de conduite*. Auch der Charakter ist nur ein *aspect de conduite*. Die Moral ist eine abstracte Sociologie, sie ist das *exacte Correlat* der Sitte, Gewohnheiten, Rechte, socialen Beziehungen.

Die Welt der Ideen entspringt aus zwei Quellen, aus den Gesetzen und Bedingungen des organischen Lebens und aus den Gesetzen und Bedingungen der socialen Existenz. Die Biologie ist die Wissenschaft der Ersteren, die Sociologie und Moral die Wissenschaft der Letzteren. Ueber dieser doppelten Basis erhebt sich die Psychologie, welche mit der Biologie und Sociologie nicht verwechselt werden darf.

Die Moral einiger niederer Thiere, der Bienen und Ameisen, hat bereits Aehnlichkeit mit der menschlichen. Beim Menschen treten die socialen Gewohnheiten in Beziehung zum Denken. Verf. führt den etwas ungeheuerlichen Ausdruck „collectiver Psychismus“ ein. Bleibt derselbe inactiv, wie bei den meisten Thierspecies und bei allen Pflanzenspecies, so erwacht die Socialität nicht aus ihrem tiefen Schläfe, sie bleibt im Zustande der Tendenz. Wird er dagegen activ, so entstehen Societäten von Individuen.

Die organische Function ist eine Coordination von unbewussten Bewegungen, welche zur Erhaltung des Lebens nöthig sind. Dagegen die sociale Function ist eine Coordination von psychischen Elementen (Vorstellungen, Emotionen, Wünsche oder Bedürfnisse), welche zur Erhaltung der Allgemeinheit nöthig sind. Indem die sociale Function sich der organischen Function nähert, nähert sie sich noch mehr dem biologischen Instinct. Aber dank ihrer psychischen Natur vermag sie aus dem unbewussten Zustande in den bewussten überzugehen. Die seelische Differenzirung dient dazu, das Band zwischen den Gliedern der thierischen Gemeinschaften zu befestigen. Zwischen der Wissenschaft von den Associationsphänomenen und den Phänomenen der Verwandtschaft, zwischen Sociologie und Chemie giebt es so viele Analogien, daß man die Sociologie mit einer Chemie des Geistes und die Chemie mit einer Sociologie der Materie vergleichen könnte.

Zum Schlufs kommt Verf. auf die Beziehungen zwischen dem moralischen und intellectuellen Fortschritt zu sprechen. Der Begriff „Moral“ ist ein ganz unbestimmter. Man kann darunter sowohl den collectiven

Psychismus verstehen als auch die ethischen Concepte, welche das Product der eigentlichen ethischen Erfahrung bilden. Die raschen Fortschritte der intellectuellen Cultur werden vom collectiven Psychismus erst hervorgebracht. Dabei muß man bedenken, daß die ethischen Erfahrungen den biologischen, physico-chemischen und mechanischen Erkenntnissen nicht vorausgehen können. Auch die wildeste Gesellschaft besitzt bereits eine rudimentäre Ideologie. Der intellectuelle und moralische Fortschritt erfolgen nur auf Grund einer Verbesserung der materiellen Existenz.

GISSLER (Erfurt).

NOVICOW. **Les castes et la sociologie biologique.** *Rev. philos.* 50 (10), 361—373. 1900.

Die ganze Abhandlung bildet eine Polemik gegen eine Arbeit von BOUGLÉ: *Sur la sociologie biologique et le régime des castes* (*Rev. philos.* April 1900). B. hatte die Frage aufgeworfen, ob die Gesellschaften Organismen seien, und ob die Gesetze der Biologie sich auf die Sociologie anwenden ließen. Er macht darauf aufmerksam, daß die biologische Entwicklung in der Weise geschieht, daß die einzelnen Theile eines thierischen Organismus, welche Anfangs in einer gewissen Unabhängigkeit von einander existiren, allmählich sich einheitlich dem Gehirn unterordnen. Umgekehrt verläuft die sociale Entwicklung. Ursprünglich sind die Individuen eng mit einander vereinigt, mit dem zunehmenden Umfang der Gesellschaften werden die Individuen freier. Ein Organismus ist um so vollkommener, je differentiirter seine Functionen sind. Dies Alles ist richtig. Jedoch darf man nach N. im socialen Organismus Functionen und Kasten nicht verwechseln, wie B. dies thut. Denn die Fähigkeiten, welche die Angehörigen einer Kaste haben, brauchen nicht dieselbe Qualität zu besitzen: z. B. kann sehr leicht ein der Kaste der Priester angehöriger Sprößling kaufmännische Fähigkeiten besitzen. Freiheit ist im Grunde nichts Anderes als Differentiirung der Function in Unabhängigkeit vom Staate. Der Staat muß die Rechte seiner Bürger schützen. B. hat also Unrecht, wenn er behauptet, daß die organische Theorie sich mit der Freiheit nicht verträgt. Ferner verquickt B. die politische Gleichheit mit der socialen. In einer gut organisirten Gesellschaft muß politische Gleichheit bestehen. Im Gegensatz hierzu je vollkommener die Gesellschaft ist, um so größer die sociale Ungleichheit, ebenso die moralische und finanzielle. N. macht weiterhin darauf aufmerksam, daß beim menschlichen Körper die Arbeitsleistung bis zum äußersten getrieben, die Anpassung der Organe an die Function, ebenso das Gleichgewicht zwischen der centralen Kraft und den einzelnen Theilen vollendet ist. Könnten die menschlichen Gesellschaften dieses Modell nachahmen, so würde die Summe des Glücks sich verzehnfachen. Auch dies erkennt B.

GISSLER (Erfurt).

PALANTE. **Le mensonge de groupe: étude sociologique.** *Rev. philos.* 50 (8), 165—173. 1900.

Die verhältnißmäßig dürftige Studie führt im Anschluß an SCHOPENHAUER 3 Beispiele von gesellschaftlichen Lügen an: Die optimistische Lüge